

# Liberatus Weiß (1675–1716)

Seliger Äthiopienmissionar aus dem Franziskanerorden

von

Werner Chrobak

Der jüngste Selige des Bistums Regensburg ist Pater Liberat Weiß aus Konnersreuth. Am Christkönigssonntag, den 20. November 1988, kurz vor dem Bistumsjubiläum 1989 (1250 Jahre), sprach ihn Papst Johannes Paul II. im Petersdom selig. Konnersreuth, ein idyllischer Ort in der nördlichen Oberpfalz nahe der deutsch-tschechoslowakischen Grenze, ist bisher vor allem bekannt durch die stigmatisierte Theresine Neumann (1898–1962), im Volksmunde kurz die „Konnersreuther Resl“ genannt. Nunmehr wird für die Verbreitung des Namens Konnersreuth in der katholischen Welt auch der „Stephanus aus Konnersreuth“, P. Liberat Weiß, sorgen. Er ließ als Franziskanermissionar in Äthiopien zu Beginn des 18. Jahrhunderts unter einem Steinhagel für den katholischen Glauben sein Leben.

Die Erinnerung an „einen recht braven, ruhigen und verständigen, aber armen Buben“, den Franziskanermissionäre von Wien mitgenommen hätten, war auch zu Beginn der 1930er Jahre in Konnersreuth noch nicht erloschen. Das Haus, aus dem er stammte, habe „Schusterweiß“ geheißt und die Eltern seien „recht bigottisch“ gewesen – so faßte die Konnersreuther Resl ihr Wissen über P. Liberat Weiß gegenüber ihrem Heimatpfarrer Naber zusammen, als dieser 1932 Erhebungen für den bevorstehenden Seligsprechungsprozeß in Liberat Weiß' Geburtsort anstellte.

Entgegen der mündlichen Überlieferung, findet man in den schriftlichen Quellen keine Angaben über Beruf und religiöse Haltung der Eltern, auch keine Charakterisierung des heranwachsenden Weiß-Buben. In den Pfarrbüchern von Konnersreuth ist die Taufe des Johannes Laurentius Weiß – Liberat war erst sein späterer Ordensname – unter dem 4. Januar 1675 vermerkt. Er war das zweite von sechs Kindern. Das Taufsakrament spendete Pfarrer Caspar Dols aus dem benachbarten Mitterteich. Die Eltern waren Johann und Regina Weiß, geborene Leupolt; sie hatten am 24. November 1671 in Konnersreuth geheiratet. Der Taufpate hieß Laurentius Günter. Die Beliebtheit des Namens Laurentius in dieser Gegend rührte wohl von dem Patron der Konnersreuther Kirche, Laurentius, her.

Die Kindheit des kleinen Johannes Laurentius fiel in eine prunkvolle, aber auch prunksüchtige Epoche. Das Ende des schrecklichen Dreißigjährigen Krieges lag gerade eine Generation zurück, in der Erholungsphase nach dem Westfälischen Frieden entfalteten sich Kunst und Kultur des Barock zu voller Blüte. In Frankreich herrschte der „Sonnenkönig“ Ludwig XIV. (1661–1715), sein Prachtbau des Schlosses von Versailles wurde zum Vorbild höfischer Baukultur, dem die meisten Fürsten in Europa – ob groß oder klein – nacheiferten. In Bayern gaben die beiden Kurfürsten, Ferdinand Maria und Maximilian II. Emanuel („der blaue Kurfürst“), ihrer Residenzstadt

München und deren Umgebung mit der Errichtung des Schlosses Nymphenburg, der Theatinerkirche und des Schlosses Schleißheim ein barockes Gepräge. Auch die geistlichen Fürsten, Äbte und Äbtissinen fanden Gefallen an dem neuen Stil. Das Zisterzienserkloster Waldsassen, ganz in der Nachbarschaft von Konnersreuth, war aus diesem Grunde zu jener Zeit eine Großbaustelle: Die Kirche und die alten Konventsgebäude des im 12. Jahrhundert gegründeten Klosters, einer „Stiftung“ des Markgrafen Diepold von Vohburg, wurden abgerissen und von 1681–1704 von Grund auf neu erbaut; Das „Stiftland“ erhielt damit einen strahlenden Mittelpunkt, ein hervorragendes Beispiel der vielfältigen barocken Klosterlandschaft Bayerns.

Doch nicht nur sich in der Kunst spiegelnde heitere Gelassenheit und Lebenslust beherrschten das Land, sondern auch Krieg und Bedrohung. 1683 – Johannes Laurentius war zu dieser Zeit gerade acht Jahre alt – belagerten die Türken Wien, doch konnten sie von einem europäischen Entsatzheer geschlagen werden. Im Gegenzug drängte das habsburgische Österreich mit seinen Verbündeten unter dem genialen Feldherrn Prinz Eugen die Türken in jahrzehntelangen Kriegen zurück.

Türkengefahr und Türkenkriege als beherrschendes Tagesthema lernte Johannes Laurentius Weiß ganz sicher kennen, da er ab 1693 für mehr als zehn Jahre in Österreich lebte. Als Achtzehnjähriger nämlich trat er in Graz in den Franziskanerorden ein. Er erhielt dort den Ordensnamen „Liberatus“ – „der Befreite“. „Befreit“ von allen weltlichen Verpflichtungen und Zielen, ganz frei für Christus wollte er in Zukunft im Orden des heiligen Franz von Assisi wirken. Das Ideal der Armut wurde bei den „Minderbrüdern“, wie zu Zeiten des Ordensgründers im 13. Jahrhundert, sehr hoch gehalten. Als Bettelmönche versuchten sie ganz im apostolischen Geiste zu leben. Die Ordensspiritualität vermittelte im Noviziatshaus der österreichischen Franziskanerprovinz in Graz der alte Novizenmeister Pater Bernhardin Tach, von ihm dürfte Liberat auch die Wurzeln seiner zeitlebens starken Marienverehrung empfangen haben. Nach dem Studium der Philosophie und Theologie erteilte ihm Kardinal Leopold Karl Graf Kollonitsch, der Erzbischof von Esztergom und Primas von Ungarn, am 14. September 1698 in Wien die Priesterweihe. Dem Ordensbrauch entsprechend wurde Liberat auch sehr schnell in der Seelsorge eingesetzt. Wir finden ihn als Prediger und Beichtvater zunächst in der niederösterreichischen Stadt Langenlois. Im Spätsommer 1703 wurde er als Stadtprediger nach Graz, dem Ausgangspunkt seiner Ordensexistenz, zurückberufen.

Eine völlig neue Wende erhielt das Leben von Liberat Weiß, als er mit der Idee der Äthiopienmission in Berührung kam. Äthiopien, dieses Land in Ostafrika, angrenzend an Ägypten und das Rote Meer, war seit dem 4. Jahrhundert christlich. Doch wie das ägyptische Patriarchat Alexandrien hatte sich die äthiopische Kirche dem Monophysitismus zugewandt: Dem Glauben, daß in der Person Christi nur eine Natur – die göttliche – anzutreffen sei, während nach katholischer Lehre göttliche und menschliche Natur in Christus vereinigt sind. Fast ein Jahrtausend blieb Äthiopien seinem Schicksal überlassen, durch das Vordringen des Islam in Afrika von der übrigen Christenheit isoliert. Erst in der Zeit der Kreuzzüge stieß man wieder auf die Existenz dieser Kirche in Afrika. In immer neuen Anläufen versuchten die Päpste seit dem 13. Jahrhundert eine Union der äthiopischen Kirche mit der römischen Kirche herbeizuführen und sie vom Irrglauben des Monophysitismus abzubringen. Sie bedienten sich dabei des Franziskaner- und Dominikanerordens. Doch blieb der Erfolg zunächst aus. Endlich gelang es den Jesuiten 1622 die Union zu verwirklichen, jedoch nur für die kurze Spanne bis 1632. Nach der Vertreibung der Jesuiten übernahmen wiederum Franziskaner und Kapuziner die Mission. Sie erwartete jedoch meist –

wenn es ihnen überhaupt gelang, in das Land einzudringen – ein grausamer Tod. Völlig überraschend ließ sich dann aber 1702 der äthiopische Negus Yasu, König von Gondar (1682–1707), sowie der Generalabt der äthiopischen Mönche von einer franziskanischen Missionsgesellschaft für den katholischen Glauben und den Gedanken der Union gewinnen; sie forderten von Papst Klemens XI. sogar weitere Missionare an. Pater Joseph Maria de Jerusalem, päpstlich beauftragter Leiter dieser Franziskaner-Mission, kehrte daher zur Berichterstattung nach Rom zurück. In seiner Begleitung befand sich auch Pater Theodor Krump aus dem Franziskanerkloster in Kelheim, wegen seiner medizinischen Kenntnisse zum Leibarzt des Königs in Senaar aufgestiegen, jedoch nach einem Sturz vom Kamel durch einen komplizierten offenen Armbruch für die weitere Missionsarbeit nicht mehr einsatzbereit.

Dies war der Stand der Dinge, als der Generalkommissär des Franziskanerordens, Pater Giovanni Antonio da Panormo, angesichts der hoffnungsvoll lautenden Berichte aus Äthiopien seine Ordensmitglieder im Sommer 1703 zur freiwilligen Meldung für die dortige Mission aufrief. Unter der Schar der Äthiopienbegeisterten war auch Pater Liberat Weiß. Er reiste nach Rom und wurde am 4. April 1704 von der „Kongregation für die Verbreitung des Glaubens“ als Missionar angenommen. Für diesen Auslandsaufenthalt mußten die Missionare natürlich besonders geschult werden. P. Liberat lernte Türkisch, Arabisch und Italienisch im Kloster S. Pietro in Montorio. Außerdem hatte es sich für die Missionare als höchste hilfreich erwiesen, daß sie sich Kenntnisse in der Medizin aneigneten. Zwar verbot das Kirchenrecht den Priestern ärztliche Tätigkeit, doch erlaubte eine päpstliche Ausnahmegenehmigung den Missionaren die Praktizierung der Chirurgie. Daher wurde Pater Liberat zur Ausbildung auch zu tüchtigen Ärzten in die Spitäler Roms geschickt.

Im September 1704 war es dann soweit: Die Äthiopienmissionare mit dem bereits landeskundigen Pater Joseph Maria de Jerusalem an der Spitze verließen Europa. Pater Josef Maria hatte als Apostolischer Missionspräfekt vom Papst ein Schreiben und Geschenke für den König von Äthiopien im Gepäck. Der Plan der Missionsdelegation war es, über Ägypten auf dem rund 2000 Kilometer langen Landweg nach Äthiopien zu gelangen. Am 31. Oktober 1704 kamen die Missionare alle wohlbehalten in Kairo an. Mit Beginn des Jahres 1705 verließen sie die ägyptische Hauptstadt in Richtung Süden, um zunächst dem Niltal zu folgen und sich Äthiopien von Nordwesten zu nähern. Die Schwierigkeiten, die sich dabei vor ihnen auftürmten, hatte wohl keiner von ihnen erwartet: Infolge der Strapazen blieben bereits zehn Patres in Achmim in Oberägypten zurück, sie suchten das Beste aus ihrer Lage zu machen und gründeten ein Missionshospiz. Nur drei zogen weiter, darunter Pater Liberat. Sie konnten sich einer Karawane nach Lovha anschließen, doch mußten sie für bewaffneten Schutz durch Soldaten des Scheichs von Achmim große Zahlungen leisten. Der islamische Scheich von Lovha wollte die „Ungläubigen“ nicht weiterreisen lassen und zur Umkehr nach Ägypten zwingen, erst nach langen Verhandlungen gab er den Weg frei: Dann besann er sich aber wieder eines anderen, holte sie in Veris ein und nur durch die Zahlung von 160 spanischen Florinos konnte er „überredet“ werden, sie weiterziehen zu lassen. In Kandal wurden sie vom dortigen Scheich zehn Tage eingekerkert und aufs ärgste mißhandelt. Dem Eingreifen des Gouverneurs von Nubien verdankten sie ihre Freilassung. In Nubien, wo ein Aufstand gegen den König von Senaar ausgebrochen war, gerieten sie zwischen die Fronten: Die Aufständischen zwangen sie, sich ihrem Rebellenheer anzuschließen, doch konnten sie zweimal fliehen. Zu der Bedrohung an Leib und Leben durch die Menschen kam die Bedrohung durch die Natur: Hitze, die ihnen die Gesichtshaut aufspringen ließ, Sandstürme, Wasser aus fauligen

Schläuchen, Hunger, Regen, Schlamm und Kälte in den Bergregionen. Schließlich zitierte sie König Bade von Senaar zu sich, von dem der Ruf ging, daß er jeden Tag irgendjemand den Kopf abschneiden ließ: Er hielt die Missionare mit Gewalt an seinem Hofe, zum einen, da er ihre ärztliche Kunst schätzte, zum anderen, da er ein Auge auf die für den König von Äthiopien bestimmten Geschenke des Papstes geworfen hatte. König Bade ließ sich auch nicht durch die mahnenden oder bittenden Schreiben des Königs von Äthiopien beeinflussen, die Missionare weiterziehen zu lassen. In dieser verzweifelten Situation verstarb der Apostolische Präfekt der Mission, Pater Joseph Maria de Jerusalem, am 29. Mai 1709. Vor seinem Tode bestellte er aber noch Pater Liberat zu seinem Nachfolger als Leiter der Äthiopienmission. König Bade nutzte nun die Gelegenheit, die gesamte Habe der beiden überlebenden Missionare zu plündern und sie dann völlig mittellos auf die Straße zu setzen. Pater Liberat beschreibt diese Situation so: „Wir standen da ohne Geld, ohne Lebensmittel, ohne jede menschliche Hilfe, nackt, ausgehungert, verachtet und gescheut von allen. Wir wären dort unter tausenderlei Elend und Verfolgung zugrunde gegangen wie elende Schäferhunde, wenn nicht zwei Araber uns aufgenommen und uns etwas Geld geliehen hätten, damit wir überhaupt unser Leben noch erhalten und mit ihnen nach Ägypten heimkehren konnten.“

Die Missionare mußten froh sein, mit dem Leben davongekommen zu sein. Sie konnten am 30. Juni 1710 Senaar mit einer Karawane verlassen und kamen am 3. Dezember dieses Jahres wieder im oberägyptischen Achmim an. Äthiopien hatten sie nicht erreicht.

Der Missionsvorstoß von 1704 bis 1710 endete damit mit einem Mißerfolg. Doch es ist typisch für den Unternehmungsgeist der christlichen Missionare, daß sie deswegen keineswegs aufgaben. Pater Liberato da S. Lorenzo – er benannte sich nach dem Patron seiner Heimatkirche, da der Name Konnersreuth für italienische Zungen kaum aussprechbar war – erstattete von Ägypten aus am 28. Dezember 1710 schriftlichen Bericht nach Rom. Die Kongregation für Glaubensverbreitung bestellte ihn zum neuen Apostolischen Präfekten der Äthiopienmission – berücksichtigte also den letzten Willen seines verstorbenen Vorgängers Pater Joseph Maria de Jerusalem. Im Juli 1711 erreichte ihn der ausdrückliche Auftrag aus Rom, einen neuen Versuch der Äthiopienmission zu starten. Dabei sollten ihn die beiden italienischen Mitbrüder Pater Michele Pio Fasoli aus Zerbo in der Diözese Pavia und Pater Samuele Marzorato aus Varese in der Diözese Mailand begleiten.

Für die bevorstehende zweite Missionsreise plante Pater Liberat eine andere Route: Da sich der Zugang über das Niltal von Nordwesten als unmöglich erwiesen hatte, wählte er diesmal den Seeweg über das Rote Meer mit Einreise nach Äthiopien von Osten. Am 3. November 1711 brachen die drei Franziskaner von Kairo nach Suez auf. Von dort traten sie am 2. Dezember ihre Schiffsreise an, die zunächst Hafenstädte am Ostufer des Roten Meeres berührte: Am 19. Dezember landeten sie in Jambo. Da sie der dortige Gouverneur als Christen sofort gefangennehmen lassen wollte, flüchteten sie in einem kleinen Boot. Am 11. Februar 1712 legten sie im Hafen Gidda, am 24. Februar in Lohaia an. Von dort setzten sie an das Westufer über zum äthiopischen Hafen Massaua, wo sie am 18. April 1712 an Land gingen. Nach der rund 2000 Kilometer langen Seereise von Suez bis Massaua stand ihnen nun noch ein rund 500 Kilometer langer Landweg bis zur Hauptstadt Gondar bevor. Eine lebensbedrohliche Situation entstand für sie, als nach ihrer Ankunft in der Stadt Godufelassi am 13. Mai der Fremdenhaß gegen die europäischen Missionare tumultartige Formen annahm, doch rettete sie aus dieser Situation ein ehemaliger Dolmetscher des französischen Konsuls.

Schließlich gelang es Pater Liberat, dem König in Gondar eine Nachricht zukommen zu lassen. Dieser schickte ihnen zwanzig Soldaten als Geleitschutz, die sie sicher in die Hauptstadt Gondar brachten.

Als sie am 23. Juli 1712 endlich dem äthiopischen König in Gondar gegenüberstanden, war die Situation doch etwas anders als erwartet: Der zum katholischen Glauben übergetretene König Yasu war bereits 1707 gestorben, auch sein Nachfolger Theophilus war nicht mehr am Leben. Auf dem Thron saß seit Oktober 1711 König Yostos. Der neue Herrscher empfing die Franziskaner zwar mit allen Ehren und war ihnen persönlich gewogen, doch untersagte er ihnen, den katholischen Glauben öffentlich zu predigen. Yostos befürchtete andernfalls Aufregung und Aufruhr unter dem Volk und den Mönchen, die jeder religiösen Neuerung mit starrer Ablehnung begegneten. In stiller Kleinarbeit gelang es den Franziskanern jedoch, mehr und mehr Äthiopier für den katholischen Glauben zu gewinnen und auch König Yostos der katholischen Sache immer geneigter zu machen. Überzeugend waren hierbei ihre absolute Selbstlosigkeit, die jede Art von Geschenken ablehnte, und die unentgeltlich angebotenen ärztlichen Dienste. Auch ein Mönch des Klosters Eklahaimanot, Gregorius Tarara, wurde katholisch. Der Gedanke einer Union der äthiopischen mit der katholischen Kirche unter König Yostos lag nicht mehr im Bereich des Unmöglichen.

Dageben formierten sich die konservativen Kräfte der äthiopischen Kirche. Sie hetzten das Volk gegen die Missionare auf mit der Behauptung, diese Fremden seien Feinde der Landesreligion und Gegner der Gottesmutter. Den König suchten sie durch Aufstände zu stürzen. Hungersnöte, die in Gondar seit Jahren viele Todesopfer forderten, steigerten die Erregung im Lande. Als im September 1715 ein Aufstand losbrach, riet der König den Missionaren, sein Land zu verlassen. Auf deren inständiges Bitten – denn sie wollten das bisher Erreichte nicht so ohne weiteres aufgeben – sandte er sie in die nördliche Provinz Tigre.

Ende Dezember 1715 wurde König Yostos durch einen Giftanschlag gelähmt. Daraufhin gelangte in Gondar ein neuer König, Dawit III., zur Macht. Er war ein williges Werkzeug in der Hand der Antiunionspartei der äthiopischen Kirche. Er ließ den profilierten, katholisch gewordenen äthiopischen Mönch Gregorius Tarara ins Gefängnis werfen und die drei Franziskanermissionare mit ihrem Anhang aus Tigre nach Gondar zurückholen und vor Gericht stellen.

Am 29. Februar 1716 wurden die drei Missionare zu einem kurzen Verhör aus dem Gefängnis geholt. Am 1. März suchte der junge König Dawit den alten gelähmten König Yostos auf und wollte von ihm wissen, ob er schon einer katholischen Messe beigewohnt habe, d. h. schon zum katholischen Glauben übergetreten sei; Yostos verneinte dies. Dann gab er Antwort auf die Frage, warum er den Missionaren den Aufenthalt in seinem Reich erlaubt habe: „Ihre Bescheidenheit, ihre Demut, ihr Wissen, ihre Gerechtigkeit und ihr großer Eifer für den wahren Glauben, für den wahren Gott, haben mein Herz gerührt und mich gewonnen.“ Von Pater Liberat ist bekannt, daß er außer durch seine medizinischen Kenntnisse auch durch künstlerische Bildhauer- und Silberreliefarbeiten die Achtung der Äthiopier errang. Am 2. März kam es zum großen Schauprozeß gegen die drei Missionare: Auf die Fragen, wer sie seien, woher sie kämen und was sie wollten, antworteten sie: Sie seien europäische Christen, katholische Priester, weder Soldaten noch Kaufleute; sie seien vom Papste gesandt, um den Äthiopiern, wie auch anderen Völkern, den rechten Lebensweg zu zeigen und sie im wahren und richtigen Glauben zu unterrichten und zum ewigen Leben zu führen.

König und Volk gerieten in großen Zorn über diese Worte und Dawit fragte nach, ob sie – die Äthiopier – denn keine Christen seien? Auf die Antwort, daß sie nicht

wirklich, sondern nur dem Namen nach Christen seien, stellte der König fest: Dafür hätten die Missionare die Todesstrafe verdient.

Nach dem erfolgten Richterspruch bot der König ihnen die Möglichkeit der Begnadigung an, wenn sie sich zur äthiopischen Kirche bekehrten: Sie müßten sich aber beschneiden lassen – ein altes jüdisches Relikt innerhalb der Kirche Äthiopiens – und einer äthiopischen Meßfeier beiwohnen. Die Franziskaner aber wiesen dieses Ansinnen sowohl an diesem Verhandlungstage als auch am darauffolgenden Tage, den 3. März 1716, zurück. Sie wollten lieber das Martyrium erleiden als ihrer Kirche untreu werden.

Daraufhin wurden sie am Nachmittag des 3. März 1716 inmitten einer wütenden Menge gefesselt zu einem grubenartigen Richtplatz außerhalb der Stadt geführt. Dort rief ein äthiopischer Mönch mit lauter Stimme: „Verflucht und exkommuniziert sei und verstoßen von der Himmelskönigin, wer nicht fünf Steine auf jene wirft!“ Ein Hagel von Steinen prasselte anschließend auf die drei Franziskaner nieder. Pater Liberat wurde sofort tödlich getroffen, Pater Michele richtete sich noch einmal, Pater Samuele noch dreimal auf.

Zwei griechische Kaufleute, der Orthodoxe Erasmus Savo und der Katholik Giorgio Silvestro, waren Augenzeugen des Martyriums. Ihre Aussagen wurden noch im gleichen Jahr, am 14. November 1716 in Surat durch den Franziskanerpater Giacomo d'Oleggio zu Protokoll genommen, vom Prokurator der Franziskanermission in Kairo beglaubigt und an die Kongregation für die Verbreitung des Glaubens in Rom gesandt.

Da Pater Liberat Mitglied der österreichischen Franziskanerprovinz war, bemühte man sich von Wien aus seit 1926 um Einleitung des Seligsprechungsverfahrens. Erster Postulatur war Pater Cajus Othmer OFM. 1933 erteilte die Ritenkongregation die Erlaubnis zur Eröffnung des Prozesses. Nach dem Tode Othmers geriet dieser Seligsprechungsprozeß jedoch fast in Vergessenheit. 1977 gab Bischof Dr. Rudolf Graber einen Neuanstoß, im gleichen Jahr noch wurden Dr. Pater Eugen Berthold OFM (Franziskanerprovinz Österreich) und Offizialratsrat Emmeram Ritter (Regensburg) zu Vicepostulatoren ernannt. 1988 konnte das Verfahren erfolgreich abgeschlossen werden.

Das Bistum Regensburg kann sich glücklich schätzen, in dem gebürtigen Oberpfälzer Liberat Weiß eine so kraftvolle Gestalt zu besitzen, die zur Ehre der Seligen gelangt ist. Für uns Menschen des 20. Jahrhunderts erscheint es fast unglaublich, welche Strapazen und Opfer diese Missionare des 18. Jahrhunderts auf sich genommen haben, bis hin zum Opfer ihres Lebens.

Der Geist, aus dem so etwas möglich war, spricht aus folgendem Briefzitat des Pater Liberat vom Jahr 1711:

„Ich habe bei meinem Eintritt in den Orden des glorreichen heiligen Franziskus auf alle irdischen Tröstungen verzichtet und meinen Willen ganz in die Hände meiner Oberen gegeben mit der Sehnsucht, mich selbst zu verleugnen und nach Vollkommenheit der Seele zu streben. So umfasse ich mit Tränen in den Augen das hl. Kreuz und bete, daß derjenige mich durch dasselbe für sich nehme, der sterbend durch das Kreuz mich erlöst hat.“

## QUELLEN:

Viennen[sis] beatificationis seu declarationis martyrii servi dei Liberati Weiss et 2 Sociorum O.F.M. in odium fidei, uti fertur, anno 1716 in Aethiopia occisorum positio super martyrio ex officio concinnata (Sacra Congregatio Pro Causis Sanctorum Officium Historicum 108) Romae 1983; dazu OA „Seligsprechung Weiß P. Liberat O.F.M. – Konnersreuth“ im Bischöflichen Zentralarchiv Regensburg.

## LITERATUR:

Heribert Holzapfel, Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens, Freiburg i. Br. 1909, S. 531 f. – Cajus Othmer, Ein bayerische Franziskaner, P. Liberat Weiß von Konnersreuth. Apostolischer Missionär und Blutzeuge. Ein kleiner Beitrag zum bevorstehenden Seligsprechungsprozeß, Landshut 1932. – Johann Baptist Wühl, P. Liberat Weiß O.F.M., in: Zwölfhundertjahre Bistum Regensburg. Festschrift zur Zwölfhundertjahrfeier, hrsg. v. Michael Buchberger, Regensburg 1939, S. 258 f. – Liberat Weiss OFM und seine Gefährten, Märtyrer von Äthiopien, Wien 1978. – Emmeram H. Ritter, In den Heiligen schenkst du, o Gott, der Kirche leuchtende Zeichen deiner Liebe, in: Dienen in Liebe. Rudolf Graber, Bischof von Regensburg, hrsg. v. Paul Mai, München, Zürich 1981, S. 421–446. – Heinrich Wurstbauer, Der Stephanus aus Konnersreuth, in: Regensburger Bistumsblatt Nr. 16, 17. 4. 1988, S. 16 f., Nr. 17, 24. 4. 1988, S. 14 f., Nr. 18, 1. 5. 1988, S. 10 f. – Manfred Müller, Hirtenbrief anlässlich der Seligsprechung von P. Liberat Weiß OFM und seiner Gefährten, in: Amtsblatt für die Diözese Regensburg Nr. 12, 10. 11. 1988, S. 157 f.